



Nur aus Pflicht,

Von Ellen Spala.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gar zu gern hätte sie gewußt, was ihn so gedankenvoll machte, aber sie wollte ihn nicht fragen und schaute ihn deshalb mit verständnisvollem Lächeln an, bis er, ihren Blick fühlend, den Kopf nach ihr hinwandte.

„Ist es gestattet, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einzutreten,“ sagte eine spöttische Stimme von der nach der Terrasse führenden Tür her.

Erna und Dudley fuhren beide herum und schauten erschrocken in das schöne, lächelnde Antlitz der Herrin von Sunnyside, die im hellen Sommerkleide, mit einem Strauß vollerblühter Granaten im Gürtel vor ihnen stand. Ein dunkler Gummimantel hing über ihrem Arm, aber das Spitzen- und Spitzenkleid war verschwunden. Dudley starrte sie an, wie in einem Traum befangen. Die Sache wurde immer rätselhafter! Vor kaum fünf Minuten hatte er sie die Treppe des Einganges emporgelassen, und nun kam sie durch den Park, dessen einzigen Ausgang nach der Landstraße sie in dieser kurzen Zeit nicht erreicht haben konnte, er als flotter Fußgänger brauchte sieben Minuten dazu, und sie hätte ja auch wieder bis zur Terrasse die doppelte Zeit anwenden müssen. Wie kam sie so schnell hierher, und war sie es dennoch nicht gewesen?

„Habe ich plötzlich eine lange Nase bekommen, wie der Zwerg im Märchen, weil sie mich so anstarrten, Unverbesserlicher?“ spöttelte Willy Hollrath, indem sie der Frau des Hauses die Hand reichte und sich dann neben Dudley niederließ.

„D — nein —“, kam es langsam von Dudley's Lippen, „ich dachte an etwas.“

„So! Und darf man erfahren, an was?“

„An das verschleierte Bild zu Eais. Gnädigste!“

„Sehr dankbares Sujet! Besonders da man schon lange darüber einig ist, was der Dichter hinter der Verschleierung entdeckt haben wollte.“

„D, ich dachte gar nicht an die eigenliche Dichtung —, wandte deren Sinn nur auf das Leben an,“ sagte der junge Schotte, zog sich einen der hohen lebergepolsterten Stühle aus dem Lichtkreis der Lampe und setzte sich so, daß er der schönen Frau gerade ins Gesicht sehen konnte.

Eine Zeitlang unterhielt man sich von gleichgültigen Dingen, der Diener servierte Tee und Kuchen, von dem die Mädchen im Hausflur auch ihr Teil erhielten, dann sprang das Gespräch auf die Festlichkeit des nächsten Abends über. Mitten hinein in Mrs. Hollraths Fragen und Forchten tönte von den Ställen her ein lauter, zorniger Ruf, gleich darauf wurde die Tür, die nach dem Hofe führte, ungsanft aufgerissen, und Harold's Stimme schrie nach der Küche zu:

„Henry, Henry, hol der Ausdruck den nachlässigen Menschen, nichts wie Dummheiten hat er im Kopfe, und darüber vergißt er alles oder macht es schlecht und halb.“

Der also Heruntergefanzele stellte bestürzt den Korb hin, aus welchem er den Mädchen Laub zum Binden zurecht gemacht hatte, und lief eiligst in der Richtung nach der Küche davon.

„Gnädiger Herr — ich weiß wirklich nicht —“

„Was? Du hast natürlich wieder nichts getan, oder fällt außer Dir noch jemand die Aufgabe zu, den Hühnerhof allabendlich zu schließen? Wenn Du mich aber glauben machen willst, daß Du es heute abend auch getan hast, dann bitte, sieh Dir



Ein Denkmal für Walter von der Vogelweide.

Am Stadtpark zu Dug in Oesterreich, der Geburtsstadt Walters von der Vogelweide, wird im Herbst dieses Jahres dem Dichter ein Bronze-Standbild gesetzt werden, welches der bekannte Bildhauer Heinrich Seitz in Wien ausgeführt hat.

einmal die Bescherung im Park an, das ganze gefiederte Volk ist draußen, und die Tür steht sperrangelweit offen.“

„Gnädiger Herr — wirklich —!“

„Ach was, gnädiger Herr — spare Deine Bezeugungen.“

Harold's Stimme klang sehr ärgerlich, aber Henry schien jetzt auch die Geduld zu verlieren.

„Wenn ich es nur gewesen wäre,“ rief er erboßt, „allen Neideln beiseite jehend, denn es war ihm unangenehm, vor den Mädchen gescholten zu werden.“

„Ich habe beide Türen geschlossen, und wenn die eine jetzt offen ist, dann hat wieder einmal jemand den Weg von der Anfahrt vor dem Hause bis zum Park durch den Hühnerhof gewählt, und ich bitte den gnädigen Herrn, dies auf das strengste zu verbieten.“

Dann krachte die Tür ins Schloß, und Harold's Schritte näherten sich dem Esszimmer.

Dudley war es zumute, als wäre plötzlich und unerwartet der Blick vor ihm niedergefahren und hätte eine bisher dunkle Gegend taghell erleuchtet. Das also war des Rätsels Lösung, welchem er die ganze Zeit nachgedacht hatte! Durch den Hühnerhof war sie gegangen, nachdem sie vorher einen Brief in den Briefkasten der Haustür geworfen hatte! Die Worte des einen der Mädchen hatte gleich seinen Verdacht erregt, und dieser traf wieder zusammen mit den Mutmaßungen und Beobachtungen der letzten Zeit. Das Letztere im Vordere, das Eintreffen jenes nach Plätzenblüten duftenden, von Erna unter ihren Briefschaften gefundenen Billettdouze und die Vorkommnisse des heutigen Abends waren alles Stützen eines einzigen, in den Händen einer gewissenlosen Betrügerin sich befindlichen Spieles, und der junge Schotte hatte das Gefühl, als müsse er aufspringen, ihr die Larve von dem schönen, heuchlerischen Gesichte reißen und sie der Welt zeigen, wie sie wirklich war. Aber noch hatte er nicht genügende Beweise ihrer Schuld, sein Verdacht allein konnte sie nicht richten, und erst mußte er wissen, wie weit der Freund in die Sache verwickelt war.

Harold räsonierte auch im Zimmer noch über den pflichtvergessenen Diener weiter, er hatte den Gast freundlich, doch kurz begrüßt und stand nun mit dem Rücken gegen den hohen gemalten Porzellanofen gelehnt, so daß er die beiden Frauen gerade vor sich sah. Das Licht ruhte voll auf Willy Hollraths schönem Antlitz und ließ ihr schimmerndes Haar wie Metall erglänzen, während Erna tiefer im Schatten saß. Nie war der hochmütige Zug des blassen Gesichts deutlicher hervorgetreten, dachte Harold, aber trotzdem schien es ihm, als habe sie nie lieblicher ausgesehen. Dudley schaukelte auf seinem Stuhle leise hin und her. Er fixierte Mrs. Hollrath mit eigenwilligen Blicken, und diese schien es zu fühlen. Es wurde ihr auf einmal unbehaglich, sie sprang auf und verabschiedete sich. „Meine neue Jungfer kommt mir entgegen,“ sagte sie hastig, „ich bestellte sie an die kleine Tür im Park, durch welche ich auch gekommen bin.“

Der junge Schotte stand schon an ihrer Seite und begleitete sie durch den schweigenden Park bis zu dem Mauerpförtchen, welches auf die Landstraße führte. Sie hatten kaum ein Wort gesprochen und auch der Abschied war sehr kühl. Dudley's ehrlicher Natur widerstrebte es, freundliche Worte zu sagen, wenn er das Gegenteil empfand, und Willy Hollrath, welche gewünscht hatte, Harold möchte sie begleiten, war innerlich erboßt auf den jungen Mann, daß er die Gelegenheit dazu durch sein Zu-

vorkommen abgeschnitten hatte. An der Tür angelangt, atmeten sie beide auf, als sie die da draußen harrende Jungfer erblickten, und Tudeley gratulierte sich im stillen, daß ihm der übrige Weg erspart bliebe. Er wartete noch, bis die beiden Gestalten in der Entfernung verschwunden waren, dann schloß er die Pforte und schritt eilfertig auf der Landstraße nach dem Hause zurück. Die Sommernacht war hell und klar, jeden Stein konnte man erkennen, und während der junge Mann gedankenvoll die Stufen des Eingangs emporstieg, fiel sein Auge auf einen im Schatten der Treppe liegenden Gegenstand. Hastig duckte er sich, hob ihn empor und ein lautes, triumphierendes Ah! entschlüpfte unwillkürlich seinen Lippen — es war ein Zweig blühender Granaten, den er in Händen hielt, ein Teil von Mrs. Hollraths Gürtelkrauz.

In dieser Nacht schloß Tudeley kein Auge, unaußerlich wandernd seine Gedanken von einem Punkte jener seltsamen Geschichte bis zum andern, und der Entschluß, dem ehelichen Treiben ein Ende zu machen, befestigte sich von Stunde zu Stunde mehr in ihm. Zuerst galt es, zu erfahren, ob wirklich ein Brief im Kasten lag, und wenn, dann mußte er verschwinden, noch ehe er Erna in die Hände fiel. Sie sollte und durfte nichts davon erfahren, und vielleicht konnte Abhilfe geschafft werden, ohne daß sie es wußte und ahnte. Erst die „rothaarige, trishe Katz“, wie Maud wenig respektvoll gejaht hatte, dann der Freund.

Schon ganz früh am Tage wurde es im Hause lebendig, es gab noch so viel zu tun und sollte noch so viel vor Abend fertig werden, daß alle Hände vollauf beschäftigt waren, und man sich kaum für die Mahlzeiten Ruhe gönnte. Erfrischt und gestärkt durch kräftigen Schlaf schlief Erna eben in höchster Eile die Treppe nach der Küche hinunter, als sie zu ihrem größten Erstaunen den Gast des Hauses bereits da unten vorfand.

„Wollen Sie Kaffee kochen lernen?“ fragte sie lächelnd, ihm die Hand zum Grusse bietend.

„Diesmal nicht, ich hoffe, Sie da unten zu finden, gnädige Frau.“

„Mit einer Bitte um Anstellung, wie gestern abend?“

„Eine Bitte — ja! Aber eine seltsame. Daß ich Ihr Schlüsselförbchen ein paar Minuten in Anspruch nehmen“, sagte der junge Mann, um dann, Ernas Fragen zuvorkommend, rasch hinzuzusetzen: „Der Schlüssel zu meiner Briefkastette ging verloren, und da ich sie nicht aufbrechen mochte, wäre es mir angenehmer, erst alle Schlüssel, deren ich habhaft werden kann, zu probieren.“

„Gnädige Frau, der Rheinwein muß abgefüllt werden“, sagte Geny in diesem Augenblicke, und aus der Nebenstube trat die Köchin mit einer andern Bitte, so daß Erna sich lächelnd die Ohren zubielt, und Tudeley ihr Schlüsselförbchen ungeniert entführen konnte. Aber er stieg nicht die Treppe zu seinem Zimmer hinauf. Vor dem Briefkasten der Haustür machte er Halt und sah sich vorsichtig um. Niemand weckte zu so früher Stunde in den oberen Zimmern, alle waren in den Wirtschaftsräumen beschäftigt und die Gelegenheit schien günstig. Den Schlüssel hervorziehend, aufschließen und mit hastigem Griff den einen darin befindlichen Brief ergreifend, war das Werk einer Sekunde, aber während die Augen des jungen Mannes noch angstvoll die Aufschrift suchten, spielte ein verächtliches Lächeln um seine Lippen, denn ein starker Nagenblüten-Geruch belehrte ihn, daß seine Nutznähe zur Wirklichkeit geworden war. Sorgfältig schloß er wieder ab und ließ den Brief in seiner Tasche verschwinden, dann sah er sich noch einmal um und stieg langsam die Treppe zur zweiten Etage hinauf.

In seinem Zimmer angekommen, schloß er ab, schnitt den Brief sorgfältig auf und entfaltete das weiße, goldgeränderte Blatt, um seinen Inhalt sorgfältig zu studieren. „Laß uns ein Ende machen, Geliebter“, stand da, so klar und deutlich wie in Stein gemeißelt, „mir wird es nun auch zu lange. Morgen abend, wenn alles tanzt und mit sich selbst

beschäftigt ist, wollen wir beraten, eine schnelle Abreise wäre das Beste, dann sind wir frei.“

Mit einem lauten Kluge schleuderte Tudeley das Papier von sich — das war mehr wie er erwartet hatte, sein Harold, der Freund, den er geehrt und hochgeschätzt hatte, war zu einem gemeinen Betrüger und Schloßen berabgeunken. Doppelt froh war er nun, daß er den Brief an sich genommen hatte, Erna sollte um keinen Preis davon wissen, er würde handeln und sie schützen, wie er es sich gelobt und wie der Freund es ihm selber zugestanden hatte.

Unruhig ging er das Zimmer auf und ab, sich einen Plan zurecht legend, wie er am besten handeln könne. Dann blieb er plötzlich stehen und starrte auf das am Boden liegende Briefkuvert, welches mit der Aufschrift nach oben gefallen war. Was er bisher übersehen, fiel ihm nun deutlich auf; der Brief trug eine getempelte Marke wie alle die, welche die Post befördert, und doch hatte ihn niemand anders wie Mrs. Hollrath in den Kasten geworfen, die Abendpost kam bereits um sieben Uhr, und heute morgen war es noch zu früh, als daß der Briefträger schon hätte da sein können. Außerdem wußte der Mann, daß die an Harold gerichteten Briefe alle in die Fabrik kamen, er würde auch diesen dahin befördert und nicht nach Greenhill Valley gebracht haben. Es konnte also nur eine beabsichtigte Täuschung vorliegen.

Tudeley bückte sich und hob den Umschlag auf. Der Stempel war nur zur Hälfte sichtbar, er hatte keine Spuren auf dem Papier zurückgelassen, nur die Marke war gezeichnet, und das Wort London deutlich zu erkennen. Es handelte sich natürlich nur um eine bereits gebrauchte Marke, welche der Täuschung halber hier aufgesetzt, und für einen oberflächlichen Blick berechnet war. Jedenfalls wußte Mrs. Hollrath nicht, daß der Briefkasten nur für Ernas Korrespondenz bestimmt war, es sollte einer möglichen Entdeckung vorgebeugt werden, doch war der schlaue Mann bereits einmal geheitert, und der Brief in die Hände der jungen Frau gelangt. Was aber hatte Erna durch diesen Brief erfahren? Inwieweit war sie der offenbaren Untreue ihres Gatten auf die Spur gekommen? Tudeley sah noch immer das plötzlich veränderte, finstere Gesicht vor sich, wußte, daß seit jener Zeit die Entfremdung zwischen Harold und Erna nur noch merklicher geworden war, und war sich auch bewußt, daß in dem Wesen der jungen Frau Mrs. Hollrath gegenüber eine an Verachtung grenzende Gleichgültigkeit eingetreten war.

Eine Stunde später überraschte der junge Mann die Frau des Hauses mit der Eröffnung, daß er nach London reise, bis zum Nachmittag aber wieder da sei.

„Ich bin hier doch nur im Wege“, sagte er lächelnd, und dann ging er.

Vor dem großen Pfeilerpiegel ihres Boudoirs stand Erna Schoettler vollständig zum Feste angekleidet. Eine schwere mattrota Seidenrobe mit eingewirkten Moosrosen floß in langen, schweren Falten an ihrer schlanken Gestalt herab und endigte in kurzer Schleppe. Hals und Arme waren frei, in dem hochoupierten, leicht gepuderten Haare funkelte ein kleiner brillantenbesetzter Reif, und das Sammetband, welches den vollen Hals umschloß, zierte eine Blüte aus denselben Steinen. Gerade, als sei sie einem Watteaugemälde entstiegen, so sah sie aus, und das Bild, welches der Pfeilerpiegel zurückwarf, schien sie selbst zu beschreiben. Sie wollte schön sein und gefallen, wollte ihrem Gatten und Milly Hollrath zeigen, wie sie aller Herzen zu gewinnen vermochte, wenn ihr nur daran gelegen war, und wie sie jedermann bezaubern könne, der in den Vaukreis ihres Wesens kam. Harold sollte in dem Entgegenkommen der anderen den Unterschied sehen zwischen ihr und derjenigen, welche sie seit dem Eintreffen jenes Briefes seine Geliebte nannte, und die wohl nach Jahresfrist an ihre Stelle treten würde, — er sollte sie noch einmal bewundern und sie schön

finden, ehe alles zwischen ihnen zu Ende war. Es überlief sie heiß und kalt bei dem Gedanken, daß sie nun bald ihrem Gatten gegenüber stehen würde, und als sie dann seine Schritte draußen im Hausflur hörte, als die Tür hinter ihr ging und er in das anstößende Zimmer trat, presste sie die Hand auf das Herz um sein ungestümes Klopfen zu beschwichtigen. Langsam nestelte sie die langen Handschuhe zu und blickte nicht auf, sie fühlte es wohl, daß sie beobachtet wurde, und erst nach einer ganzen Weile wandte sie den Kopf, um zu sehen, daß Harolds Augen mit warmem Lichte auf ihr ruhten. Er stand gerade unter der Portiere und seine jugendliche Gestalt kam in dem engangliegenden schwarzen Frack sehr vorteilhaft zur Geltung. In der Hand hielt er eine Kante blauroter, herrlicher La France-Rosen und das Knopfloch seines Fracks zierte dieselbe Blüte.

„Darf ich Dir diese Rosen anbieten?“ Sie blickte genau zu dem Grundton Deiner Robe.“ Jagte er ruhig, ohne den Blick von ihrem Antlitz zu lassen.

Erna lächelte und nahm mit leisem Danke die Blumen entgegen, sie hatte die Rose in Harolds Knopfloch wohl bemerkt und war sich bewußt, welche zarte Aufmerksamkeit er ihr dadurch erweisen wollte. Sorgfältig befestigte sie die Rosen an dem Ausschnitt ihres Kleides und trat dann ans Fenster, um zu warten, bis der Wagen vorgefahren sei. Eben stürmte Tudeley durch die Allee des Parkes nach dem Erker zu, wo Erna in Sinnen verloren stand, und nach dem verglihenen Sonnenrothe am Himmel blickte. Da fiel ein Strauß schneeweißer, japanischer Lilien vor ihr auf das breite Gesimse, und des jungen Schotten übermütige Stimme rief schon wieder aus der Ferne: „Der Schönsten, Liebsten und Klügsten“, — dann schmetterte die Tür ins Schloß und flüchtige Schritte eilten die Treppe in den Oberstod hinauf.

Die junge Frau beugte sich über die weißen Blüten mit dem tiefroten Sammetrippen der gebogenen Kieblblätter und amete den betäuschenden Duft in langen Zügen, während ihr Geist zurückwandelte zu jenem Tage, wo Harold, ehe er für Jahre Abschied nahm, ihr einen Strauß ebensolcher Blumen mit dem Bemerken überreichte, daß die schönen Japanerinnen diese Blumen trügen, wenn sie wollten, daß das Glück der Liebe ihnen treu bleibe.

Ein spöttisches Lächeln umschwebte Ernas Lippen, seit sie ihr sonnendurchglähtes, schönes Land verlassen, schien der Zauber von den zarten Blumen gewichen zu sein — ihr hatten sie kein Glück gebracht und auch keines bewahrt, das einst ihr eigen war.

8. Kapitel.

Die weiten Fabrikäle waren kaum wiederzuerkennen, so hatten kunstfertige Hände sie mit Hilfe von Tannen, Laubbäumen, Farnen und Mannengewinden umgewandelt. Neben dem großen Tanzsaal im Unterstode waren drei kleinere Räume zum Aufenthalt eingerichtet, und in dem ersten derselben, mit der hochragenden Palmengruppe in der Mitte, und den um sie gruppierten kleinen Sesseln, hatten sich die geladenen Gäste um Harold und Erna versammelt. Im Oberstode war ein reichhaltiges Buffet aufgeschlagen, sowie Spielstühle für die, welche nicht tanzen wollten. Die allgemeine Begrüßung war schon vorüber, und im Saale stimmten die Musikanten ihre Instrumente. „Mein Zeremoniell“, war die Lozung, welches die anmutige Wirtin selbst gegeben, als sie ihren Arm in denjenigen des alten Oberaufsehers der Fabrik legte, um mit ihm die Polonaise zu eröffnen, während dessen Frau und Harold als zweites Paar folgten. Die jungen Herren der benachbarten Villen hielten sich ihre Tänzerinnen aus den Reihen der Fabrikmädchen, und die in ihren Sonntagsanzügen so prächtig aussehenden jungen Burjoden traten erst schüchtern, dann mutiger unter die jungen und jüngsten Damen der Gesellschaft.

Tudeley hatte lange an der Saaltür gestanden und in das bunte Getriebe hineingehaut, dann

wandte er sich plötzlich um und schritt auf Willy Holtzath zu, welche noch unausgefordert unter einigen älteren Damen saß, und mit spöttischem Ausdrucke die sich aufstellende Paare musterte. Sie hatte fest erwartet, daß Harold sie zum Tanze bitten würde, und war nun innerlich weitend, daß dies nicht geschehen war. Des jungen Schotten tiefe Verbeugung beantwortete sie mit einem leichten gnädigen Kopfnicken, dann rauchte sie an seinem Arme davon, die Schleppe ihres niederarbenen Seidenkleides achlos hinter sich herherschleifend. Dudley Anstis trug einen seltsamen Ausdruck, als er, sich hinter den anderen Paaren aufstellend, eine Weile stillschweigend auf seine Tänzerin her niederließ. Aber gerade da blickte sie auf, und nun zuckte es wieder spöttisch um ihren Mund.

„Nun? Ich scheine Ihnen ja heute abend gar nicht zu gefallen, der Ausdruck Ihres Gesichtes ist durchaus kein Kompliment! Oder denken Sie wirklich an etwas anderes wie gestern abend?“

„Allerdings, und zwar, daß Sie mich sehr an das Bild der Herodias erinnern, wie sie den Kopf Johannes des Täufers verlangt.“

„An was für seltsame Dinge Sie doch denken. — Gestern an das verklärte Bild zu Caes, und heute an jenes schöne, listige Weib aus neuteamentlichen Zeiten.“

„Schön und listig — stimmt,“ jagte Dudley fastbittig, während Willy Holtzath ihn erstaunt ansah.

Die Polonaise und einige darauf folgende Tänze waren vorüber. Alt und jung saß zwanglos beieinander oder stand in Gruppen umher, das Ungewöhnliche dieses Festes übte auf alle Teile seinen Reiz aus und es fing an sehr gemüthlich zu werden. Wer nicht tanzen konnte, saß bereits an den Spieltischen und aus den Nebenräumen tönte oftmals idyllisches Gelächter, dann herrschte wieder tiefe Stille. Ein lustiger junger Fabrikant, Gesellschafter von Harold, der ganz unerwartet eingetroffen war, erzählte allerhand Späße und Anekdoten, die dann jedesmal richtig belacht wurden, und jene heitere Stimmung hervorriefen, die man zur Gemüthlichkeit nicht gut entbehren kann. Den Mittelpunkt des Ganzen aber bildete Erna Schoettler. Wo immer sie sich auch blicken ließ, war sie umringt und gern gesehen, ihr folgten aller Blicke und jedermann war bemüht, in ihre Nähe zu kommen. Für jeden hatte sie ein freundliches Wort, einen lieben Blick und die allgemeine Verehrung steigerte sich noch, als sie während einer Tanzpause mit einigen der geladeneren größeren Kinder im Saale erschien und sie paarweise den in ihrer Heimat am Rhein so beliebten Kreuzvolka tanzen ließ. Sie selbst hatte diesen Tanz den Kindern bei Gelegenheit eines Schulfestes eingeführt, nun sollte es eine kleine Abwechslung in das Programm des Abends bringen. Sie selbst führte mit Giovanni Battista, dem kleinen Italiener, den Tanz an, und die Art und Weise, wie sie tanzte, die graziösen Bewegungen der schlanken Gestalt, das liebreizende Lächeln, mit dem sie ihren jugendlichen Partner in ihre Arme schloß, um die Drehungen zu bewerkstelligen, rief eine so allgemeine Bewunderung, einen solchen Sturm des Entzückens hervor, daß sie, in holder Verwirrung erglühend, nur noch annüchter aussah. In einer Ecke des Saales stand Harold an die Wand gelehnt, und schaute mit leuchtenden Augen auf das schöne Bild, der Stolz blickte aus jedem Zuge seines Gesichtes, und er bemühte sich nicht einmal, es zu verbergen. Einen kurzen Augenblick hatten sich seine und Ernas Blicke gekreuzt, jetzt stand sie an seinem Arme, während die Kinder wie idyllische Vögel unter dem Klatschen und Bravorufen auf und davon eilten. Mit ein paar Schritten stand Harold an ihrer Seite und zog ohne lange zu fragen, ihren Arm durch den seinen. Sie protestierte nicht wie sonst, eine weiche Stimmung war über sie gekommen, hervorgerufen durch das Bewußtsein, schön zu sein und ihm zu gefallen, und in der sicheren Voraussicht, daß nun alles bald aus und vorbei sei, überließ sie sich gern und willig diesem Gefühle, das wie Hochlandluft all ihre Nerven in unge-

wohnte Frische versetzte. In einem der Nebenzimmer drückte er sie sanft auf einen Sessel nieder und setzte sich ihr gegenüber, keines sprach ein Wort, sie sahen sich nur an, und dann wieder weg, als fürchteten sie, daß ihre Blicke verraten würden, wie lieb ihnen das so seltene Alleinsein sei.

„Dürfte ich Dich um den nächsten Tanz bitten, Erna?“

Ein tiefes verrätherisches Rot der Freude stieg langsam bis unter die lockigen Stirnhaare der jungen Frau, und schon wollte sie leise zustimmend den Kopf neigen, da fielen ihre Augen auf Willy Holtzath, welche sie vom Nebenzimmer aus unausgeleget beobachtete.

Und unter dem forschenden, spöttisch überlegenen Blick dieser Augen verchwand die Weichheit, die noch soeben wie Sonnenglanz das Herz der jungen Frau durchzogen, und an ihre Stelle trat lebhafter denn je die Erinnerung an alle vergangenen Geschehnisse, die Szene im Boudoir und auf dem See, so manches flüsternde Wort, so mancher verstoßene Blick und last not least jener Brief, der ohne Unterschrift, ohne Ort und Datum, nur eine Bestätigung ihrer längst gemachten Beobachtungen war.

Waren die in letzter Zeit manchmal so blitzschnell auftauchenden Aufmerksamkeit ihres Gatten für sie und sein merkbar kühltes Benehmen gegen die schöne Nachbarin eine neue Phase schlauer Berechnung? War es vielleicht nur ein Blendwerk, sie sorglos und vertrauens zu machen? Dann war auch dieser Versuch an ihr abgeglitten, und die schlaue Feindin sollte sehen, daß Erna Schoettler nicht so leicht zu betrügen war.

Stolz erhob sie sich, schaute ihren Gatten ruhig an und sagte eben so kalt und hochmüthig wie immer: „Ich danke Dir, aber dies anzunehmen, hieße die zwischen uns bestehenden Gesetze überschreiten“ — dann eine leichte Verbeugung — und fort war sie, um mit dem ihr entgegenkommenden Dudley Arm in Arm aus dem Tanzsaal zu gehen.

Harold fragte sich unisoni nach der plötzlichen Ursache dieser Veränderung. Er hatte das Rot der Freude in Ernas liebem Antlitze aufsteigen sehen und eine zustimmende Antwort erwartet. Da blickte sie ihm plötzlich wieder mit dem alten Ausdruck entgegen, und die kalten Worte erinnerten ihn an ihr gegenseitiges Verhältnis, dessen Bedingungen sie Schritt für Schritt erfüllte, bis das Ende gekommen sein würde und mit ihm die letzte — Pflichterfüllung.

Verstimmt und enttäuscht, wie es nur ein Mensch sein kann, dem plötzlich und unerwartet eine sichere Voraussetzung zertrümmert wird, erhob sich Harold, um zu seinen Gästen zurückzukehren. In der Tür stieß er auf den Freund, welcher gekommen war, Mrs. Schoettlers Räucher zu holen, und das erste, was er sah, war eine La France-Rose, welche das Knopfloch des jungen Schotten zierte. „Kinder sich auch Rosen hier im Ballsaale,“ fragte er kalt. Betroffen über den Ton, welchen Harold ihm gegenüber anzuschlagen bestiebt, schaute Dudley auf. Seit dem letzten Abend hatte er den Freund nur flüchtig gesehen, und es war ihm auch lieb so, denn der Groll über dessen mutmaßliches Betragen hätte doch den alten vertrauten Herzenston nicht zwischen ihnen aufkommen lassen.

„Wie Du siehst,“ sagte er ebenso kalt und förmlich, „nur daß ich die Blume nicht fand, sondern von schönen Frauenhänden empfing.“

„Wirklich? Weißt Du auch, daß Blumen, die man selber zum Geschenk erhielt, weiter verschickt, Unglück bringen?“

„Ammenmärchen, die mich nicht schrecken, alter Knabe, auch wenn sie sich niemals bewahrheitet hätten. Und wenn es wirklich der Fall wäre, dann setzte sich doch jedermann gern der Gefahr aus, könnte er eine Rose erhaschen, die Mrs. Erna Schoettler getragen.“

Es flammte heiß über Harold's Antlitze, und er vergaß jede Rücksicht. „Vergiß nicht, daß Du von einer verheirateten Frau, meiner Frau, sprichst,“

stieß er aber hervor, indem er dem Freunde einen Schritt näher trat.

Dudley schaute mit einem unendlich gleichmütigen Ausdruck auf den Sprecher hernieder: „Eiferucht auf die Braut ist ein Kompliment — auf die Frau — Verleumdung —, jagtest Du nicht so?“ Dann drehte er sich auf dem Absatz herum und ging davon.

Von oben herab tönte die Tischglocke, das Zeichen für alle, sich an den aufgetragenen Speisen zu erquiden, und wer noch nicht oben war, ging jetzt hinauf, so daß der Tanzsaal und dessen Nebenräume bald still und verödet dalagen.

Um so lebhafter und ausgelassener ging es im oberen Stock zu. Man hatte die Tische aneinandergerückt, oder sich paarweise zusammengelegt, die Teller frei in den Händen, während die Gläser überall, wo es nur anging, Platz fanden.

Eben hatte Harold ein Hoch auf die Gäste ausgebracht und war dann, Erna den Arm bietend, von Tisch zu Tisch, von Gruppe zu Gruppe gegangen, mit jedermann anzutinken, wobei er Dudley geistlich verziemte. Sein Groll gegen den Freund war noch gefügiger, als er an Stelle der La France-Rose einen Tuff japanischer Lilien bemerkte, welche noch frisch und schön an Ernas Brust prangten. Auch hatte er das unbestimmte Gefühl, daß der Freund etwas gegen ihn habe, und dies reizte und ärgerte ihn nur noch um so mehr.

„Meine Dame ist die schönste im ganzen Saale,“ jagte ein junger Fabrikarbeiter zu einem andern, indem er nach dem Ausgang blickte, wo in einer ganzen Gesellschaft junger Leute ein in rosa Atlas gekleidetes junges Mädchen saß. „Sie ist von London und eines Advokaten Tochter.“

„Sieh Dich vor, William,“ lachte der zweite, „ehe eine Woche vergeht, kennt sie Dich nicht mehr, wenn Du ihr auch heute Abend gut gefällst. Da sind mir unsere Mädchen doch lieber, die bleiben in ihrem Stande und vergehen sich nicht an stattlichen Zierblumen.“

„So, meinst Du, Robert?“ Dann bitte, sieh doch einmal dort in die Ecke am letzten Fenster, da sitzt Käthi Foster und der junge James vom Ivy Villa, wie gefällt Dir das Paar?“

Käthi Foster war Robert's Schatz, aber sie hatten sich vor einigen Tagen getrennt, und jeder legte es nun darauf an, dem andern recht augenscheinlich zu zeigen, daß sie sich gar nichts daraus machten.

„Meinetwegen,“ sagte Robert schnippisch, aber an dem Tone seiner Stimme merkte man doch, daß es ihm nicht ganz einerlei war.

Erna hatte sich dem Tische genähert, an welchem Willy Holtzath und einige der anderen Gäste, auch Dudley saßen. Der junge Mann sprang auf und bot ihr seinen Platz an, um sich dann von einem der Nebenische einen Stuhl herbeizuziehen.

„Ei, ei,“ lächelte Willy Holtzath, auf den Blumen schmuck der beiden deutend, „wie ich sehe, haben die Herrschaften die Farben gewechselt. Rose und Lilie — Liebe und Freundschaft in der Blumenprache, wohl die eine für die andere?“

„Da wir doch einmal bei der Blumenprache angelangt sind, meine Gnädigste,“ fiel ihr Dudley ins Wort, „so könnte ich Ihnen darin einige weitere Winke geben, die mir die schönen Italienerinnen beigebracht haben. Ein abergläubisches Volk, wie Sie wissen. Granatblüten zum Beispiel sind ein Zeichen für glühende Verehrung, und eine solche Blume vor die Tür eines Hauses gelegt, ist in jenen Gegenden ein Zeichen erwünschter Annäherung.“

Der junge Mann sprach ganz langsam und fixierte Mrs. Holtzath dabei unaufhörlich, welche bei seinen letzten Worten merklich zusammengezuckt war. „Wie poetisch,“ jagte sie mit unnatürlich hohem Tone, indem sie ihrem Stuhl eine Wendung nach rechts gab, so daß sie mehr im Schatten eines großen, hinter ihr aufgestellten Wandschirmes saß.

(Fortsetzung folgt.)

Adrienne.

Roman von „Rita“.

Autorisierte Uebersetzung von Georg Winters.

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Eögernd, mit leiser Stimme, begann Andre, ihr von allem zu erzählen, was er in dem langen schweren Winter erlebt hatte; von seinem Kampf mit Not und Sorgen aller Art, von all den bitteren Enttäuschungen, von dem trostlosen, vereinsamten Leben in der großen Stadt und von der tiefen Hoffnungslosigkeit, die ihn erfaßt hatte, bis er sie gestern abend zufällig gesehen und den Entschluß gefaßt hatte, sich an sie zu wenden.

Mit wachsendem Erstaunen und Staunen hörte Adrienne ihm zu; das Gesicht mit den Händen bedeckend, verbarg sie die Tränen des Jammers und der Scham, welche das Mitleid ihr erpreßte. Sie machte sich bittere Vorwürfe und schämte sich der Herzlosigkeit ihres Gatten. Also auf solche Weise hielt Graf Valcour sein Versprechen!

Als Andre einen traurigen Bericht beendet hatte, wendete sie sich zu ihm. Eine fieberhafte Röte bedeckte ihre Wangen, aber aus ihren Augen leuchtete feste Entschlossenheit.

„Es freut mich, Andre, daß sie sich an mich wandten,“ sagte sie mit bewegter Stimme. „Sie sagen, es sei Ihr Wunsch, vor einem berühmten Meister zu singen; dieser Wunsch soll Ihnen erfüllt werden und zwar bald. Nächste Woche geben wir eine große Abendgesellschaft, zu welcher ich mehrere Künstler einladen werde, welche in der musikalischen Welt als Autoritäten gelten, und vor diesen Meistern sollen Sie singen; ich bin sehr überzeugt, daß das Resultat ein befriedigendes sein wird. Es ist mir unbegreiflich, daß mein Mann Sie noch nicht dem Intendanten der großen Oper, mit dem er seit Jahren befreundet ist, vorgestellt hat; kennen Sie ihn denn nicht?“

„Nein, gnädige Frau, ich bin noch so unbekannt hier wie am Tage meiner Ankunft.“

„Was Sie mir mitteilen, Andre, betrifft mich mehr, als ich Ihnen sagen kann,“ sagte die Gräfin. „Ich werde alles, was in meinen Kräften steht, aufbieten, um Ihnen zu helfen; ich werde mit einem mir bekannten Musiker beraten und Ihnen in den nächsten Tagen das Nähere mitteilen. Erlauben Sie mir, Ihnen für die notwendigen Ausgaben etwas anzubieten.“

Andre erröthete tief.

„Nein, gnädige Frau,“ entgegnete er, „ich kann kein Almosen annehmen. Aber ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Güte und Teilnahme; Sie haben mir neuen Lebensmut und neue Hoffnung gegeben; daß ich in Ihrem Hause singen darf, ist eine Ehre, welche ich zu würdigen weiß, und Sie dürfen überzeugt sein, daß ich Ihnen keine Schande machen werde.“

Sie reichte ihm die Hand. „Das weiß ich, Andre,“ sagte sie. „Sie sind in meinen Augen ein Künstler von Gottes Gnaden, und was ist Rang und Reichthum im Vergleich mit Kunst?“

Ueber Andres blaßes, mageres Gesicht flog es wie ein Sonnenlicht.

„Gnädige Frau,“ erwiderte er mit bebender Stimme, „möge Gott es Ihnen lohnen, was Sie für mich tun! Mit Worten vermag ich Ihnen nicht zu danken, aber ich hoffe, daß einst der Tag kommen wird, an welchem ich Ihnen meine Dankbarkeit durch die That beweisen darf. Ich weiß, wie hoch Sie über mir stehen; von dieser Stunde an weihe ich Ihnen mein Leben und meine Dienste!“

Er verbeugte sich tief vor Adrienne und verließ das Gemach.

Die Frau war allein. Sie zitterte vor Aufregung und Entrüstung; sie sah ein, daß Armand sie absichtlich getäuscht und betrogen hatte, und ihr stolzes, edles Herz empfand diese Enttäuschung als eine Schmach. Die Liebe zu ihrem Gatten kämpfte in ihrer Seele mit der Verachtung, welche seine Handlungsweise verdiente; selbst wenn sie eine Entschuldigung dafür fand, daß er Andre vergessen konnte, so gab es keine Verbilligung dafür, daß er sie belogen hatte. Konnte sie ihm je wieder glauben und vertrauen?

Sie weinte lange und bitterlich und empfand

Dich seiner anzunehmen. Hast Du dieses Versprechen gehalten?“

„Ich hörte, daß er irgendwo engagiert sei,“ erwiderte der Graf. „Er kam nicht zu mir, und ich vergaß ihn. Hast Du etwas von ihm gehört?“

„Ich sah ihn,“ entgegnete Adrienne mit zitternder Stimme. „Er ist am Verhungern und sieht krank und elend aus. Würdest Du dies nicht?“

„Ich habe mehr zu tun, als Deinen Protesges nachzulaufen,“ sagte Armand kalt. „Wenn er Hilfe nötig hatte, hätte er sich an mich wenden können.“

„Das hat er getan, das weißt Du wohl, Armand, weshalb täuschst Du mich? Warum liebst Du mich in dem Glauben, daß Du Dich seiner annähmst, während Du Dein Versprechen vergessen hast?“

„Es ist nicht meine Schuld, daß Du allen möglichen Unfug glaubst; ich bin viel in Anspruch genommen und kann nicht an alles denken!“

„Es ist nicht Deine Vergeßlichkeit, welche ich tadle,“ rief Adrienne, „sondern die Unwahrheiten, die Du mir sagtest!“

„Es fiel mir gar nicht ein, Dir eine Unwahrheit zu sagen,“ rief der Graf in gereiztem Tone.

„Ich glaube, es ging Andre ganz gut. Du kannst ihn ja protegieren, wenn Du Lust dazu hast; er weiß wahrscheinlich, daß eine schöne Frau oft viel fertig bringt, deshalb wendete er sich an Dich.“

Adrienne sah ihren Gatten mit einem Blicke an, welcher ihn befremdete. Seitdem sie in Paris lebten, hörte der Graf von allen Seiten, wie sehr man Adrienne bewunderte, sowohl wegen ihrer Schönheit, als ihrer ungewöhnlichen Geistesbildung; dies schmeichelte allerdings seinem Stolge, allein andererseits war es ihm sehr unbequem, ihre geistige Superiorität anerkennen zu müssen. In dem Blick, den sie auf ihn richtete, lag eine mitleidige Verachtung, und weil er fühlte, daß er diese verdient habe, war er ärgerlich; Adrienne dagegen hatte das Gefühl, als ob alle Liebe in

ihrem Herzen gestorben sei, denn sie gehörte zu den Frauen, welche ohne Achtung und Vertrauen nicht leben können.

„Wir wollen nicht mehr hierüber sprechen,“ sagte sie mit ruhiger Würde. „Ich betrachte es als eine Sünde, Andre durch leichtfertige Vorpiegelungen und Versprechungen verleitet zu haben, seine friedliche Heimat zu verlassen; ich werde tun, was in meinen Kräften steht, um dieses Unrecht wieder gut zu machen; ich danke Gott, daß er nicht Hungers gestorben ist, und daß wir nicht schuld an seinem Tode sind!“

„Ah bah, so schlimm wird es nicht sein!“ sagte Armand.

„Es wäre beinahe so weit gekommen,“ erwiderte Adrienne. „Du nimmst es leicht mit Deinem Versprechen, und wer hätte gedacht, daß ein Mensch so schwer hierunter leiden müßte, daß es ihm beinahe das Leben gekostet hätte?“

„Jetzt aber habe ich genug von diesem Unfug!“ rief der Graf zornig. „Tue, was Du willst, ich lege Dir nichts in den Weg; ich habe an Wichtigeres zu denken, als an diesen halb verrückten Burlesken, der sich einbildet, das Genie eines Verhohnen zu besitzen. Du dagegen hast philanthropische An-



Ein ungebetener Gast.

jenes Gefühl tiefer Vereinnamung, welches für ein liebendes Frauenherz tiefschmerzlich ist. Nachdem ihre Aufregung nachgelassen hatte, faßte sie den Entschluß, Armand zur Rede zu stellen.

Als der Graf gegen Abend aus seinem Klub zurückkam und das Boudoir betrat, sah er auf den ersten Blick, daß eine Veränderung mit Adrienne vorgegangen war; allein er war viel zu klug, um irgendwelche Fragen an sie zu stellen; er begrüßte sie mit seiner gewohnten Nonchalance und setzte sich ihr gegenüber an den Kamin.

Adrienne ließ sich jedoch durch seine scheinbare Gleichgültigkeit nicht einschüchtern; ihre Empörung mühsam niederkämpfend fragte sie in ruhigem Tone: „Armand, was hast Du eigentlich für Andre Brizeaux getan?“

Der Graf lachte, er schien über diese plötzliche Frage betroffen, faßte sich jedoch rasch und erwiderte leichtsin:

„Beschalt beaurrhuigst Du Dich über diesen jungen Batern, meine Liebe? Ihm geht nichts ab. Ich werde nächstens eiferfüchtig auf ihn werden.“

Adrienne sah ihn mit ihrem ersten Blick an. „Sage mir die Wahrheit!“ sagte sie. „Du rietest ihm, nach Paris zu gehen und versprachst,

fichten; auch wundert es mich nicht, daß Du Dich für Andre interessierst; er ist hübsch genug, um die Sympathien schöner Frauen zu erwecken."

Mit diesen Worten erhob sich der Graf und verließ das Bouboir. Seine höhnliche Bemerkung ließ einen Stachel in Adriennes Herz zurück; doch sie war sich der Reinheit ihrer Absichten bewußt und es tat ihr nur weh, daß Amand sie so wenig zu verstehen schien; noch wagte sie nicht, sich einzusetzen, daß auch sie ihn oft nicht verstand.

Es war der erste eheliche Zwist — und sie trug an demselben keine Schuld. Der Graf jagte sich selbst, daß er im Unrecht war, wollte dies jedoch Adrienne gegenüber nicht zugeben; er spielte den Beleidigten und vermied es im Laufe der folgenden Woche so viel als möglich, mit Adrienne allein zu sein. Das junge Paar erhielt viele Einladungen und ihr Leben war eine ununterbrochene Reihenfolge von Vergnügungen; so wenig dies nach Adriennes Neigung und Wunsch war, so konnte sie sich doch nicht den Anforderungen entziehen, welche der gesellschaftliche Verkehr mit den Freunden und Bekannten ihres Gatten an sie stellte. Sie sah täglich mehr ein, daß das Leben in Paris ihr Armand allmählich entfremdete; er begegnete ihr mit Gleichgültigkeit und Kälte und schien sich außerhalb ihres Hauses wohler zu fühlen als in ihrer Nähe. Adrienne war viel zu stolz, um ein Wort der Klage hierüber zu äußern; sie wurde nur noch zurückhaltender und schüchtern, weshalb die heizeren Französinen sie für „trop sérieux“ erklärten. Die Herren dagegen schwärmten für die „schöne Engländerin“; ihre Ruhe bildete einen interessanten Kontrast zu der Lebhaftigkeit ihrer Umgebung und trotz aller Zurückhaltung wußte sie die Unterhaltung anzuregen und fesselnd zu machen.

Die Soirée, welche Graf Balthour seinen Standesgenossen und Freunden gab, gehörte zu den glänzendsten Festen der Saison. In den prachtvollen Räumen des Hotel Balthour versammelten sich die vornehmen Gäste und bewunderten die prächtige Einrichtung; alle Salons waren mit Blumen geschmückt; die alterthümlichen Kronleuchter und Girandolen verbreiteten blendendes Licht und die prachtvollen Toiletten der Damen boten ein feenhaftes Bild. Als die Schöne von allen wurde die junge Gräfin Balthour bewundert. Adrienne sah an diesem Abend entzückt aus; sie trug ein einfaches Kleid aus weißem Seidenstoff und als einzigen Schmuck ein kleines Collier echter Perlen. Graf Armand hörte von allen Seiten Worte der Bewunderung über seine schöne Gattin; trotzdem ruhte eine Wolke auf seiner Stirn und er vermied es, Adrienne anzusehen.

„Sie sind ein glücklicher Mann, Graf Armand,“ sagte Madame Lissac zu ihm, als sie ihn begrüßte. Der Graf hatte darauf bestanden, daß sie eingeladen wurde, und obwohl Adrienne eine instinktive Abneigung gegen diese Frau hatte, war sie dennoch genötigt, ihr eine Einladungskarte zu schicken.

„Worauf spielen sie an?“ fragte er Madame Lissac mit finsternem Blick.

„Nun, Sie sind glücklich, weil Sie eine so schöne Frau besitzen,“ erwiderte sie lächelnd. „Ihr Geschmack ist eben tadellos!“

„Sie ist viel zu gut für mich,“ sagte der Graf. Er sah wohl ein, daß Adrienne in jeder Beziehung hoch über allen jenen oberflächlichen Weltedamen stand; ihre klaren Augen spiegelten zu deutlich die Reinheit ihrer Seele wieder, welche jeder unedlen Neigung unfähig war.

Madame Lissac lachte. „Wie, zu gut für Sie!“ rief sie aus. „Welch ein demüthigendes Geständnis. Ich dachte, keine Frau sei Ihnen gut genug, weil Sie so lange wählten, ehe Sie sich zum Heirathen entschlossen. Nun, es fragt sich immer noch, ob Sie die rechte Wahl getroffen haben!“

„Wieso?“ fragte Graf Armand in scharfem Tone.

„Weil ich glaube, daß sie zu heilig für diese böse Welt ist. Sie liebt Sie ja, das sieht man klar, aber sind Sie der Mann, der sich diese

schwärmerische Liebe zu erhalten weiß? Fürchten Sie nicht, daß sie hinter Ihre Schliche kommt?“

„Meine Vergangenheit geht meine Frau nichts an,“ sagte der Graf. „Was die Zukunft betrifft, so werde ich ihre Illusionen nicht zerstören.“

„Das Leben wird dies jedenfalls thun,“ lachte Aurelie, sich mit einem großen Fächer Nührung zuwehnd.

„Sie wird sich nicht irre machen lassen,“ sagte Graf Armand zuversichtlich. „Sie verstehen Adrienne nicht, sie ist nicht, wie andere Frauen; sie würde jeder Verleumdung ihr Ohr verschließen und weiter träumen, das genügt ihr.“

„Sind Sie dessen so gewiß?“ fragte Madame Lissac spöttlich. „Sie ist klug und sehr verlobt in Sie, aber dies wird nicht ewig währen. Was wird es geben, wenn ihr endlich die Augen aufgehen?“

Graf Armand zuckte die Achseln.

„Warum an die Zukunft denken?“ erwiderte er. „Sie wissen, daß ich solche geworden bin. Adrienne ist jedes Opfer wert, das müssen Sie zugeben!“

Aurelie warf ihm einen bösen Blick zu; dann lachte sie spöttlich. „Ich habe schon viel erlebt,“ sagte sie; „daß aber eine solche tugendhafte Engländerin es fertig brachte, einen Franzosen zum Muttererhemann zu machen, das wäre in unserer Zeit ein Wunder!“

Graf Armand lachte.

„Allerdings, das wäre absurd. Wir glauben nicht mehr an die Macht des Guten über das Böse; zudem halten Sie mich wohl für unterbesserlich, nicht wahr?“

„Allerdings; ich kenne Sie zu lange und zu genau; ich weiß, wie veränderlich Sie sind. Ich begreife, daß Sie Ihre Frau einen Monat lang leidenschaftlich liebten; aber jetzt schon wären Sie imstande, sich ebenso heftig in eine andere zu verlieben!“

Armand runzelte die Stirn.

„Für welchen Loren halten Sie mich?“ fragte er in ungeduldigem Tone. „Ich kenne kein Weib, welches mit Adrienne zu vergleichen wäre.“

Madame Lissac blinzte den Grafen herausfordernd an.

„Gut gegeben!“ lachte sie. „Sie sind ein kluger Mann. Ich wollte Sie fragen, ob Sie Roe in der neuen Operette von Leocca gehört haben? Sie hat brillante Fortschritte gemacht; in jener Rolle ist sie reizend.“

„Nawohl!“ rief der Graf mit Lebhaftigkeit. „Ich höre sie bei der Premiere. Mit welcher Verbe und Keckheit trat das kleine Ding auf und doch ist sie außerhalb der Bühne so schüchtern und bescheiden!“

„Sie ist ein gutes Kind!“ sagte Madame Lissac. „Es freut mich, daß Sie ihr eine bessere Stelle verschafft haben. Diesmal, Graf, haben Sie Wort gehalten!“

„Habe ich Ihnen gegenüber nicht immer Wort gehalten, Aurelie?“ fragte Armand mit einem zärtlich sein sollenden Blick.

„Vielleicht,“ erwiderte sie lächelnd, „vielleicht auch nicht. Doch wir wollen nicht von den alten Zeiten sprechen. Sehen Sie, dort kommt die Marquise von Savigny mit ihrem häßlichen, alten Mann; Sie müssen ihn begrüßen.“

Sie nickte ihm zu und ließ sich von einem ihrer Anbeter zu dem Büffet führen. Während der Marquis, welcher sich für eine politische Größe hielt, Armand in Beschlag nahm, näherte sich Odylle ihrer Freundin Adrienne.

„Du siehst heute abend reizend aus!“ flüsterte sie ihr zu. „Alle bewundern Dich, und wie gut versteht Du es, die Honneurs zu machen! Ist dies nun nicht besser, als das Leben auf dem Lande?“

„O nein!“ jagte Adrienne lächelnd. „Doch laß uns nicht hierüber streiten; über diesen Punkt werden unsere Ansichten doch niemals übereinstimmen. Aber was ich Dir sagen wollte: ich habe heute eine besondere Ueberraschung für Euch; ein junger Musiker aus der Provence wird sich hören lassen; er spielt ein eigenartiges Instrument und singt auch; seine Stimme ist wunderbar schön. Ich

beabsichtige, ihn den Herren Pierre-main und Litre vorzustellen und hoffe, daß sie ihm ein Engagement in Paris verschaffen; er ist ein Genie!“

„Ist er hübsch?“ fragte die Marquise. „Wie interessant, die Schutzpatronin eines Genies zu sein! In solchen Rollen würde ich mir auch gefallen!“

„Ah, dort ist er!“ rief Adrienne. „Entschuldige mich, ich muß ihn sprechen; es ist Zeit, die Musik beginnt.“

Sie wandte sich ab und näherte sich Andre, welcher bescheiden in einer Fensterlinie stand. Sein schönes, bleiches Gesicht mit den glänzenden Augen, die malerische, provencalische Tracht und seine edle Haltung boten der modernen, vornehmen Gesellschaft ein eigenartiges, interessantes Bild. Als er auf dem Podium erschien, richteten sich aller Augen auf ihn; man wußte, daß das Instrument, welches der junge Provencale spielte, in Paris noch nie gehört worden war und bereitete sich auf einen ganz besonderen Kunstgenuß vor.

Es trat eine erwartungsvolle Stille ein. Andre verneigte sich und begann sein Spiel. Er war weder schüchtern, noch verlegen. Alle diese fremden Leute waren ihm gleichgiltig, er sah nur Adriennes liebliches Gesicht und dachte nur an sie, die ihn vor Not und Verzweiflung gerettet hatte. Er wollte er Ehre machen und deshalb spielte er schöner als je, noch schöner als an dem sonstigen Tage, an welchem er in Tour des Champs vor der jungen Gräfin musiziert hatte, wobei Armand ihn überredete, nach Paris zu gehen, und ihm Versprechungen machte, die er niemals hielt.

Adrienne lauschte mit klopfendem Herzen den einfachen und doch so ausdrucksvollen Melodien, deren klagender Ton ihr wie ein Vorwurf klang.

Als Andre geendet hatte, erhob sich ein enthusiastischer Applaus. Alle riefen: „Bravo! Bravo! da capo! Wundervoll! Wie ist es möglich, daß ein junger Bauer so künstlerisch spielen kann! Das ist ein Genie!“

Adrienne wandte sich zu den beiden Künstlern, deren Protektion sie für Armand zu gewinnen hoffte.

„Sie müssen ihn singen hören!“ jagte sie und winkte Andre, ihm ein Zeichen gebend. Der junge Mann legte sein Instrument beiseite; ein bekannter Pianist nahm an dem Erarischen Flügel Platz und intonierte die ersten Takte von Schuberts „Lebewohl“.

Celine von Balthour hatte Andre dieses wundervolle Lied gelehrt; er sang es mit hinreißendem Ausdruck. In dem großen Saale herrschte die tiefste Stille; eine solche Stimme hatte man noch nie hier gehört. Die einfache Melodie schwebte wie ein Klang aus höheren Sphären durch den Saal und erweckte in den Herzen vieler die Erinnerung an entschwundene Tage verlorenen Glücks.

In vielen Augen standen Tränen der Nührung. Raum waren die letzten Töne wie ein leiser Seufzer verhallt, als sich ein wahrer Beifallssturm erhob. Man umringte Andre, drückte ihm die Hände und dankte ihm; es war eine aufrichtige Begeisterung, die alle erfaßt hatte.

Musikdirektor Litre näherte sich Adrienne und sagte, sich vor ihr verneigend:

„Frau Gräfin, Sie haben recht; dieser junge Mann ist ein Genie und seine Stimme ist prachtvoll; ich habe selten einen so schönen Tenor gehört. Ich bitte Sie, mir den hoffnungsvollen Tenor vorzustellen.“

Adrienne erröthete vor Freude und winkte Andre herbei, welchem dies alles wie ein berauscher Traum vorkam. Die Schmeicheleien der vornehmen Damen, die Lobeserhebungen der Herren, die ganze Atmosphäre dieser Gesellschaft verwirrte ihn nicht; er benahm sich bescheiden und mit so viel natürlichem Anstande, daß jedermann sah, daß er eine echte Künstlernatur war.

Graf Armand hatte Andres glänzenden Erfolg mit stillem Erstaunen beobachtet. Er war innerlich sehr erzürnt darüber, daß Adrienne ihn so vollständig beim Wort genommen hatte; es ärgerte

Bettfedern und Daunen,
garantiert taubfrei und nur füllend,
Hfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 etc.
Vorzügliche Daunen, 2,25 etc.
Verfärbt von 5 Pfund an gegen vorzueig.
Gefirndung oder Naadung des Verzeugs.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) a Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 6,— portofrei. Chemische Werke,
E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Damen-u. Herrenstoffe
in grosser Auswahl emp-
fiehlt zu Fabrikpreisen
W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalder 63

Zuckerhonig,
Habenmarke, aus Zucker und feinstem
Bienenhonig. Emali-Eimer brutto 10 Pfnd.
M. 3.— ab hier gegen Nachnahme! —
Mindestens 4 Eimer oder 40 Pfnd.
Bahnhstn. des Bestellers.
Curt Rabe, Magdeburg 215.

Betten und Federn
Erstes und billigstes
Haus Deutschlands für
empfehl. große, neue gefüllte Betten, Ober- und Unterbett mit 2 Kissen 11,75,
15,— etc. 1. Inläßt, 14,75, 18,—, 2. rotrot dicit zannentüber 22,50, 25,50, hochfein
mit Galbdaunen, 22,50 Pfnd. schwer 29,50, mit Daunen 34,50, 39,50 etc. Federn dopp-
geln, neu Hfd. von 50 Pfnd. Galbdaunen von 1,20, Zannen von 2,40. Seg. Städt.
Lieferant gefärbt. Einte frei. Bettenfabrik Herm. Eberle, Kassel 142.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur.
Schuster & Co
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptkataloge postfrei.

Echte Hienfong-Essenz
extra stark
a Dtzd. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,00 frk.
Sämtliche weltbekannte Thüringer med.
Spezialitäten.
Louis Stauch, Königsee, Thür. 103.
Fabrik chemisch-pharmac. Präparate.

Echte extra starke Hienfong-Essenz
a Dtzd. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,00 frk.
Sämtliche weltbekannte Thüringer med.
Spezialitäten.
Louis Stauch, Königsee, Thür. 103.
Fabrik chemisch-pharmac. Präparate.



Als besonders preiswert empfehlen wir:
Französischen Rotwein . M. 0,95
Obermoseler M. 0,95
Tarragona-Portwein . . M. 1,25
in Korbflaschen von 5 u. 10 Liter Inhalt.

Bordeaux-Weine
1906 er Château Coulon . . . pr. Fl. M. 1,—
1905 er St. Clément M. 1,20
1904 er Château Loubaney Curac . . . M. 1,50
1904 er Château Raymond Lamarque . . M. 1,75

Mosel-Weine
1907 er Obermoseler pr. Fl. M. —,80
1904 er Lieserer M. 1,—
1906 er Merler M. 1,30
1907 er Caseler M. 1,50

In Groß-Wein liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société viticole franco-allemande
BERLIN SW. m. b. H. Ritterstr. 50a
Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.

McBrockmanns ZWERG-MARKE

Schnelle Mast! Kräftiges, gefundenes
Jungvieh! Mehr und fettreichere
Milch!
Man verlange ausdrücklich Zwerg-
Marke. Setz nur, wo unter Zwerg-
schild aushängt!
Brodschüre verendet kostenfrei bei
Allein. Fabr. M. Brockmann
Chem. Fabr. m. b. S.
Potsdam - Gutshaus 35a.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

Hunderttausende Kunden
Umsonst und portofrei
Katalog

mit 4000 Abbildungen von
Taschenuhren, Wanduhren und
Weckern, Ketten, Schmutz-
sachen aller Art, Photographi-
sche Apparate, Geschenkartikel
für den praktischen Gebrauch
und Luxus, Sprechmaschinen
und Musikinstrumente.

Wir liefern auf
Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware,
die er wünscht, und die Bezahlung
geschieht in monatlichen Raten.
Bericht. Ich bescheinige hiermit, dass von
der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb
eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten
Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der
Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden
sind. In vier vordem genannten Zahl 6992 sind nur
die Bestellungen enthalten, die der Firma brief-
lich von den Kunden selbst überschrieben sind.
Nicht gerechnet sind die durch Agenten und
Reisende an frühere Kunden gemachten Ver-
käufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher
und Belege von der Richtigkeit überzeugt.
Berlin, den 18. Februar 1910.
gez. L. Riehl
beidseitiger Bücherrevisor und Sachverständiger.

Viele Tausende Anerkennungen. Kunden
an 28 000 Orten Deutschlands. Jährlicher
Versand über 250 000 Uhren. Zusendung
des Katalogs gratis und portofrei.

Jonass & Co., Berlin 214
Belle-Alliance-Strasse 3.
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine - Gegr. 1889.

Wasserdichte Segeltuch-Pferdedecken
m. Beriemung u. Messingösen
100x120 cm 5,—, 110x130 cm
5,50, 120x140 cm 6,25, 4 St. 5/8", 8 St. 10/8" Rabatt. Nachn. C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erscheinen:

Oscar Pasch

Op. 1. Psalm 130 (Preiskomposition) für Soli, Chor
(fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug
mit Text M. 6.—
Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur
in 3 Hefen M. 3.—
Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur a 7.
Mk. 1,50
Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli,
Chor und Orgel oder Klavier. Partitur M. 6.—
Stimmen kpl. Mk. 6.—
Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor.
3 Hefte, Partitur a Hefte Mk. 2.—
Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-
Partitur M. 1,50
Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor.
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 1,20
Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor.
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 1,50
Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor.
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 2,40
Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor.
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 3.—

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfs-Artikel
mit sterilisierter verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Reste
ausreichend für
komplette Herrenanzüge,
Paletots u. Hosen, Damen-
kostüme, Blusen, Kleider-
röcke etc.
bedeutend unter Preis!
Man verlange portofrei
Reste-Muster
von Herren- u. Damenstoffen!
Tuchausstellung
Wimpfheimer & Cie.
Augsburg 93

Clichés
in Autotypie u.
Strichätzung
liefert schnell
und billig.
Wilhelm Greve, Berlin SW, Ritterstr. 50.
Nach Dr. Schöpfer.
Hien-Fong-Essenz
12 Flaschen
Mark 2,50, 30 Flaschen
Mark 6,—. Von 30 Flaschen an portofrei
empfehl. für Wiederverkäufer.
A. F. Kölling in Zerbst.

Zum Maskenball und anderen
Zwecken
passend habe großen Posten zer-
geschnittene Hutblumen und Blätter abzu-
geben. Wenn Sie irgend etwas brauchen,
verlangen Sie Anstellung.
Probekarten, enthaltend:
100 Dtzd. sortiert nur M. 5.—
Viele 1000 Stranfedern, 10—15 cm breit
40 cm lang, 1 Dtzd. M. 8,40, 100 St. M. 65—
42— 1— 15— 100— 120—
45— 1— 24— 100— 120—
Versende einzelne Federn per
Nachnahme als Doppelbrief.
Manufaktur Künstlicher Blumen und
Straussfederhandlung
Hermann Hesse, Dresden.
Schellstr. 15/16.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerührt werden, mit
allen Daunen a Pfd. 1,50 etc. 30 Pfnd.
Medaillen. In 6 8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garant. unschädlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Danksch. Karton
mit Gebrauchsanw. 2 M. Postanw. oder
Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste
durch unser Orient Kräftpulver
„Mister“, ges. gesch. preisgünstig mit gold.
Medaillen. In 6 8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garant. unschädlich. Streng
reell — kein Schwindel. Viele Danksch. Karton
mit Gebrauchsanw. 2 M. Postanw. oder
Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.

Del-Röcke
5,50. Preisliste üb.
sämtl. Wasserd. Be-
kleidung gratis u. frk.
C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Gewerbe-Akademie, Berlin
Königsgrätzerstraße 90.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau,
Tiefbau. — 50 Vorträge.
Größte besterger Polytechn. Anstalt
Berlins, führende Anstalt Deutschl.
Dir. Matthias.
Programm frei.

Wer sparen will bestelle
a. speckf.
50 Voll- In Salz-
heringe.
N.-Marke CH seit Jahr. nicht so
rob. u. schme. 40 Bk. kat. her.
Bräther, 20 Rollups n. Bismor.
Alles zusam. franko nur 3,00.—
E. Degener Konstbr. Swinemünde Sa.
1/2 Pfd. 100 obig. H. Salzher. 4/2, 4/4,
200 a 8/2, 300 a 11, 100 Rollm. 3/2,
60 Brath. 3/2, 80 Bückl. 2/2. Franko.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eppels, Rixdorf. — Verlag: Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Notationsdruck: Wilhelm Greve Berlin SW. 68.